Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 15

Artikel: Ueber Ostern im Gebiete der Sahara

Autor: Hunziker, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christusfigur oder eine Christus darstellende Person in feierlicher Prozession in der Kirche herumgezogen, manchmal sogar um die Kirche herum. Im Schweiz. Landesmuseum in Zürich sind zwei solcher Palmesel zu sehen. Einer stammt aus Mellingen (17. Jahrhundert), der andere aus Steinen (Schwyz), aus dem 13. Jahrhundert. Aus Schwyz vernimmt man aus einer Chronik von 1588: „Am Palmtag gät man uf die Hofmatten mit herrlicher pression mit crüz und fanen und dem palmesel anhin.“ Auch der Berner Niklaus Manuel erwähnt die Palmesel und der bereits genannte Johann Keßler fügt in seiner „Sabbata“ bei: „Am selbigen Tag wirdt och furgebildet mit allerley wiß geberden die histori, wie Christus uff einer eslin zu Hierusalem, als er liden wollt, ist eingeritten und empfangen worden.“ Von 1520 erzählt Cysato in den „Kollektanen“ eine gelungene Episode aus Ionschwil (bei Wil im Toggenburg). Ein mutwilliger Kerl habe das Christusbild vom „Palmthier“ geschlagen und spöttisch gesagt: „Du hast lang genug geritten, mußt mich jetzt auch reiten lassen“ .... „Ist damit gerittlichen auf das Tier gesprungen, aber hat sein Leben lang also gerippet (gespreizt) verbleiben müssen, also, daß er schier nit mehr gehen konnte.“ In seinen Aargauer Sagen berichtet Rochholz, daß die Bremgartner nach Annahme der Reformation ihren Palmesel in die Reuß warfen. In Mellingen wurde er aufgefischt, aber bald nachher neuerdings in den Fluß geworfen, um in Klingnau endgültig herausgezogen zu werden, was der Familie Wengi einige Privilegien eingebracht habe. Im Kanton Luzern heißt der am Palmsonntag zuletzt Aufstehende „Palmesel“.

Ein sehr hübscher Brauch herrscht im Engadin. Da stecken am Palmsonntag die Knaben Weidenzweige mit Kätzchen an das Kammerfenster des Mädchens, das sie abends zum Tanze führen wollen. „Der grünende Zweig gilt hier als Sinnbild der jugendlich keimenden Liebe“, sagt Professor Dr. Hoffmann-Krayer in der „Schweiz. Volkskunde“ von 1916. —

Im Bernbiet, wo das Konfirmationsfest meist auf den Palmsonntag fällt, werden die Kinder neu gekleidet, eine Sitte, die schon der Zürcher von Moos in seinem „Astronomisch-, politisch-, historisch- und kirchlichen Kalender“ von 1775 als sehr alt feststellt und berichtet, daß Kinder, die kein neues Kleid haben, „Osterkalb“ genannt wurden.

Der Palmsonntag ist auch Wetterlostag. Es heißt: „Kommen die Palmen naß nach Hause, so gibt es eine nasse Ernte.“ „Schneit's in die Palmen, so schneit's in die Halmen.“ „Palmen im grünen Klee, — Ostern im weißen Schnee.“ V.

Ueber Ostern im Gebiete der Sahara.

Von Fritz Hunziker, Bern.

Marseilles — Meerfahrt.

Eine größere Reise macht sich am besten zu zweit, besonders wenn beide schon öfters „draußen“ waren; wenn man schon einmal verschiedener Meinung ist, so gibt eben der Klügere nach, und wir waren beide öfters abwechselnd der Klügere, in Fällen darnach allerdings auch der Dümmere.

*

Nach einem Abschiedstrunk mit unsern Freunden entführte uns der Nachtzug der Vaterstadt und in endloser Fahrt ging's über Genf das Rhonetal entlang, an den Städten Lyon, Montélimar, Oran, Avignon und Tarascon vorbei nach Marseille. Der Verkehr in der Rue Cannebière ist in den letzten Jahren ins Unglaubliche gestiegen und in diesem Maße in Bern nicht denkbar.

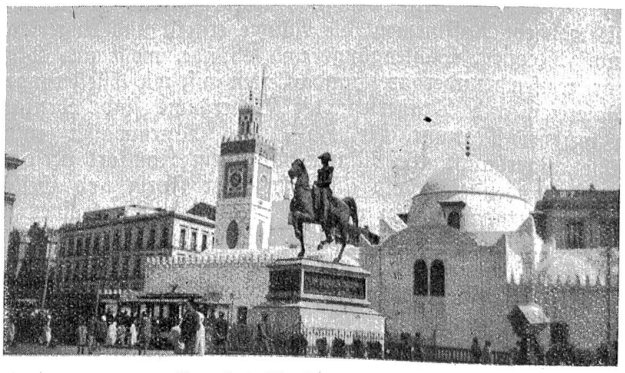
Unser nächstes Bestreben galt der Ueberfahrt nach Algier, in der Absicht, uns bis dahin in keiner Weise durch einen Reisevertrag binden zu lassen. Da der Chef der Compagnie Générale Transatlantique uns aber darauf aufmerksam machte, daß über Ostern die Unterkunft in bessern Hotels in Nordafrika ziemliche Schwierigkeiten bereite, bestellten wir ein Circuit für 15 Tage, gültig für die Strecke Marseille-Algier-Biskra-Constantine-Tunis-Marseille, in dem alles inbegriffen war, sowohl Reise, wie Unterkunft in prima Hotels, Mahlzeiten, Trinkgelder, Ausflüge per Auto 2c. Nordafrika ist um diese Zeit von solchen Touristen aus valutastarken Ländern überschwemmt, aber in Wirklichkeit reist man auf diese Art bequem und sorgenlos.

Unser Dampfer „Lamoricière“ lag schon fahrbereit am Pier verankert und nach Ausweis erhielten wir die Erlaubnis, solchen zu besichtigen, wobei wir die erfreuliche Entdeckung machten, daß unsere Kabinen sehr günstig auf Deck gelegen waren; noch ein festlicher Abschied von Europens Festland, und wir quartierten uns endgültig auf unserm „Kasten“ ein; Glockengebimmel dem Deck entlang, das Zeichen für diejenigen, die nicht mit wollten, das Schiff zu verlassen, und schon eine Viertelstunde später ging's mit Volldampf am Château d'If vorbei in die hohe See hinaus.

Als Mitpassagiere die gewöhnlichen Touristentypen, einige Offiziere und höhere Beamte. Eine alte Jüdin, die stets mit einigen Herren Karten spielte, in Begleitung zweier junger Kerle, sowie eines sehr hübschen, jungen, blondhaarigen Fräuleins schien uns sehr dubios; einen langen Herrn, zirka 2 Meter 30 (nebst seiner Gemahlin von zirka 1 Meter 50) tauften wir gleich zu Beginn „Das lange Elend“, und wirklich hatten wir uns in der Folge öfters mit ihm noch zu beschäftigen. Der Lunch besammelte alle Passagiere in dem eleganten Speisesaal und mochte auch den anspruchsvollsten Feinschmecker zu befriedigen. Mich heimelte es als alten Seefahrer an, wieder einmal auf der großen Wasserlache zu schwimmen. In unserer großen dreiplätzigen Kabine, in der Raum genug zum Shimmy-Tanzen war, und mit allem Komfort eingerichtet, ließ sich's herrlich wohnen und das Mittagsschläfchen pflegen; daß zum Dîner keine große Toilette vorgesehen war, paßte besonders in unsern Kram. Das erste freudige Ereignis dieser Fahrt erlebte ich im Radioraum des Schiffes, allwo uns der Beamte, nachdem er erfahren, daß wir Berner seien, bald die Verbindung mit Bern verschafft hatte und uns eine halbe Stunde den Radio Bern hören ließ, sowohl Orchester wie Gesang mit einer Deutlichkeit, wie wenn wir uns in nächster Nähe befunden hätten; wohl das beste Zeugnis für die Leistung unserer stadtbernischen Sendestation (allerdings störte uns auch kein Tram).

Algier.

Den folgenden Tag gegen 2 Uhr nachmittags kam die afrikanische Küste in Sicht, nach 3 Uhr die terrassenartig aufgebaute Stadt Algier und fahrplanmäßig um 4 Uhr gingen wir in dem belebten Hafen vor Anker, nach dem Aussteigen von einer vielhundertköpfigen Menge schmutziger und zerlumpter, männlicher und weiblicher arabischer Bewohner empfangen. Rasch wurde unser Gepäck von einem Agenten der Gesellschaft im Hotelauto verstaut, und nach kurzer Fahrt durch die Hauptstraßen brachte uns dieses nach



Place de la République in Algier.

dem großen, luxuriösen Hotel Continental im höher gelegenen Stadtteil Mustapha, wo für uns Zimmer belegt waren.

Erst wurden wir nach einem Herrn Hansen und dessen Gemahlin gefragt, die mit uns auf demselben Aviszettel verzeichnet, jedoch noch nicht erschienen waren; dies war auch in der Folge der Fall, weil die beiden Leutchen stets bald das Auto, bald den Zug verpaßten und überall zu spät anlangten; einzig bei der Abfahrt in Bizerta erschienen sie im letzten Augenblick, und da entdeckten wir, daß es sich um das „lange Elend" und sein Ehegespons handelte und wir endlich um dessen Dasein uns nicht mehr zu sorgen hatten.

Algier zu schildern überlasse ich einer geübteren Feder, und überdies findet man ausführliche Beschreibungen in jedem Reisehandbuch. Ein vom Hotel bestellter Führer zeigte uns, nachdem wir den europäischen Stadtteil, resp. die Hauptverkehrsstadt zu Fuß und per Tram abgesucht und die mächtigen Warenhäuser betrachtet hatten, die Araberstadt Kasbah und die vorgelegene Kaserne, zum Teil Wohnung eines vor 80 Jahren regierenden, algerischen Notablen. Leider konnte ich keine Aufnahmen machen, da mir mein Apparat in fürsorglicher Weise vor Eintritt abgenommen wurde.

Gleich beim Eintritt in das Araberviertel befand sich zur Linken der Rasiersalon eines Coiffeurs en plain air, der gerade den Schädel eines braunen Jünglings trocken rasierte, sodaß die Borsten nur so umherstoben. Viel mehr Geschäftssinn zeigte ein vulgo Zahnarzt, der eben einen Patienten zwischen seinen Knien bearbeitete. Auf einem großen Kuchenblech, neben sich auf dem Boden, stellte er seine sämtlichen bisher gezogenen Zähne zur Schau, zirka 500 Stück, gleichsam als Reklame, um seinen Patienten zu beweisen, daß er mit seiner Kunst auf absoluter Höhe stehe. Da in diesen Tagen gerade das Rhamadan- oder Osterfest vor der Türe stand, herrschte ziemlich Ruhe in den Straßen, sodaß man das richtige Leben und Treiben der Araber nicht genießen konnte. Vom Dache der alten ehemaligen Araberfestung, gleich neben der Kaserne, hat der Beschauer einen wunderbaren Ueberblick über die ganze Stadt und den Hafen. Nachdem wir den dunklen, stinkigen Wohnungen der Eingebornen einen Besuch gemacht hatten, kehrten wir gerne wieder in die belebte Stadt zurück, um vorerst die Kehle nach den eigeatmeten Gerüchen durch einen frischen Trunk zu erfrischen. Vor den großen Cafés sitzen die algerischen Bauern und Händler stundenlang, ohne etwas zu genießen, und schließen ihre Geschäfte ab. Bei dem Besuche in einer nahegelegenen Moschee Djamal El Kebir hieß man uns die Schuhe ausziehen und in große Strohpantoffeln schlüpfen; ich habe nicht etwa im Hochgebirge das Skifahren gelernt, sondern in obengenannter Moschee, wobei mir jeweilen ein Aufseher den Strohski wieder rasch anzog, wenn mir einer unterwegs verloren ging. Ein Besuch in einem ehemaligen türkischen Palais, das nicht mehr bewohnt ist, jedoch gegen freien Eintritt besichtigt werden kann, zeigte uns, mit welchem Raffinement die Räume erstellt und eingerichtet sind. Treppen, Säulengänge und Wände, meist aus Marmor, weisen wunderbare Handarbeiten auf, wie Ciselierungen, Malereien und Draperien; die Baderäume sind, ebenfalls in weißem Marmor, für Kalt- und Warmwasser eingerichtet, überhaupt alle Räume mit allem Komfort versorgt. Das angewendete Gold allein in jeder Form und Gestalt an Leuchtern, Konsolen usw. übersteigt den Wert eines bei uns sogenannten reichen Hauses. Ueber den alten Sklavenmarkt kehrten wir nach unserm Hotel zum Dîner zurück, serviert von einem Schweizerkellner und nach dem Dessert beglückt mit einem Emmental de Gruyère de la Haute Savoie; den Abend verbrachten wir mit einem Algerierfreund im Café Suisse, jedoch ohne dort Schweizer anzutreffen.

Inzwischen war unser Gepäck nach dem Bahnhof verbracht worden und mit dem Nachtzug mit Schlafwagen traten wir die Fahrt durch die kabylische Hochebene (Setyf) an. Erst hieß es, alle Plätze im Schlafwagen seien besetzt, obschon für uns beide solche belegt wurden; erst auf ganz energisches Reklamieren, vermischt mit berndeutschen Ausdrücken, wurde von der Bahnhofverwaltung noch ein Wagen angehängt. Ohne viel anzuhalten durchsauste der Zug die Gegend, welche sehr interessant ist und große Abwechslung bietet; ausgedehnte Rebberge wechseln ab mit Obstpflanzungen, Frucht- und Gemüsegärten, unterbrochen von saftigen Wiesen und üppigen Getreidefeldern; der seit Wochen mangelnde Regen hielt jedoch das Wachstum stark zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Der Steinbruch.

Die grüne Wiese ist zerschnitten.
Ein breiter Steinbruch klafft inmitten.
Die Hacke saust, die Schaufel hebt
Uralter Zeiten Grund. Es lebt
Und rollt der Kiesel ungehemmt,
Vom Strome einstmals hergeschwemmt.
Viel starke, schwere Karren dort
Schleppen die Fuhren ächzend fort.
Gebrochen, wird das Urgestein
Tief in der Straße Bett hinein
Gewalzt. Also zur Erde kehrt
Was vordem ihren Grund beschwert,
Und in der neuen Zeiten Lauf
Löst sich der Strom der alten auf.

Ernst Oser.

Henriette Körnchen.

Von Ruth Wyssenbach.

Sie war von bizarrer Häßlichkeit, eine jener Armen, die kaum je einen Liebestraum gehabt haben konnte, nie der Liebe holde Lust gekostet.

Hatte auch das Schicksal sie ausgestattet mit so viel Häßlichkeit, wenigstens äußerlich, so besaß Henriette etwas, was vielen gar nicht auffiel, eine tiefe, schöne Seele, eine Seele von hinreißender Schönheit, und wer das wußte, kam immer wieder zu ihr.

Derjenige, dem sie ihre Seele offenbarte, der sah kaum mehr ihre Häßlichkeit, und wer je hineingeschaut hatte in die klaren, blauen Augen, die wie zwei Sterne funkelten, der vergaß darüber die dicke Nase und den etwas großen, wulstigen Mund.

Ihr Figürchen war klein und zart wie Filigran, die Hände weiß, schmal und blaugeädert.

Zwei Stübchen und eine winzige Küche waren ihre Welt. Vor den Fenstern blühten im Sommer viele bunte Blumen, rosa und tiefrote Geranien und Goldlack.

Auch die Sonne fand ungehindert Einlaß in das Jungfernstübchen.

Die Zimmer waren mit allerlei altem Hausrat gefüllt. Möbel, aus einer andern Zeitepoche stammend, die nichts gemein hatten mit den modernen Ziermöbeln.

Da standen tiefe Schränke, ein steifes Sofa machte sich an der Wand breit, ein Glasschränkchen mit großblumigen, goldgeränderten Tassen und Nippfiguren, ein runder, behäbiger Tisch, Lehnstühle, wie man sie ehemals hatte, alles bequem und traut.

Von den Wänden grüßten die Bilder in Rokokorahmen und Miniaturen in ovalen Rähmchen, Daguerreotypen, ein gestickter Wandschirm in der Ecke und vieles andere, das heute verpönt ist.

Das braune Klavier nahm den schönsten Platz zwischen den beiden Fenstern ein.

Im Schlafstübchen, das nur ein Fenster hatte, war es ebenso gemütlich; ein blendend weißes Bett mit gestickter Decke füllte beinahe den ganzen Raum.